

Gewaltige Wut, gewaltiger Mut

Alexander Sury in Der Bund, Bern, 19. November 2014 über die in Heimen und Anstalten aufgewachsene und misshandelte jenische Autorin Mariella Mehr

URL: <http://www.derbund.ch/kultur/buecher/Gewaltige-Wut-gewaltiger-Mut-----/story/26860807>

(Stand: 26. November 2014)

Der Bund

Gewaltige Wut, gewaltiger Mut

Eine Jenische, die schreibend ihre Opferrolle überwunden hat: Mariella Mehr ist eine Ausnahmeerscheinung in der Schweizer Literatur. Jetzt wird sie mit einem Stipendium «Weiterschreiben» der Stadt Bern ausgezeichnet.

[VON ALEXANDER SURY](#)

19.11.2014

Die Stimme am Telefon ist tief und klingt etwas heiser. Mariella Mehrs raue Altstimme ist ebenso unverwechselbar wie die elementare, oft verstörende Wucht ihrer Sprache. Seit knapp vier Monaten ist sie wieder in der Schweiz, nachdem sie 20 Jahre lang in der Toskana gelebt hat. In Zürich und Umgebung sucht die 67-Jährige eine Wohnung, die gross genug sein muss für ihre 2500 Bücher umfassende Bibliothek. Ihr vorübergehender Wohnsitz ist derzeit die Pension Stauffacherin, in der neben einem Hotelteil auch eine Wohngemeinschaft geführt wird, die Frauen aller Nationen, Religionen sowie Konfessionslosen offensteht. Die Stauffacherin: In Schillers Drama «Wilhelm Tell» geht die Idee des Rütlichschwurs eigentlich von ihr aus. Als Gertrud ermutigt sie ihren zögernden Mann mit dem Aufruf: «Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich.» Auch die Schriftstellerin Mariella Mehr sieht vorwärts, die Zeichen stehen auf Aufbruch. Trotz einer stärker gewordenen Sehschwäche, die auf eine Falschbehandlung in ihrer Kindheit zurückgeht, fühlt sie sich in ihrer Arbeit dank Hörbüchern und einem Sprachcomputer nicht eingeschränkt. In Italien sei sie in den

vergangenen zwei Jahrzehnten heimisch geworden, erzählt sie, auch als Lyrikerin fand sie Beachtung, einzelne Werke wurden ins Italienische übersetzt. Vor wenigen Wochen ist ein zweisprachiger Gedichtband von ihr erschienen unter dem Titel «Nachrichten vom Tod».



Mariella Mehr war lange Zeit eine wortgewaltiges Sprachrohr der Jenischen: Protestaktionen von Fahrenden auf der Berner Allmend Ende April 2014.

Warum also kehrt sie in die Schweiz zurück, in das Land, in dem sie so viel Leid erfuhr und aus dem sie sich anfangs der 1990er-Jahre eigentlich dauerhaft verabschiedet hatte? Sie brauche, entgegnet Mehr, für ihre literarischen Projekte die deutschsprachige Umgebung: «Ich fing an, italienisch zu träumen und zu denken, entsprechend veränderte sich auch meine Sprache. Diese Entwicklung gab den Ausschlag für meine Rückkehr.» Seit einigen Jahren arbeitet sie an einem Roman, den sie spätestens 2016 abschliessen möchte. Im Zentrum steht eine Frau, die sich als Reaktion auf traumatische Erlebnisse in vier Personen aufgespalten hat: «Alle vier haben dieselbe Geschichte, aber alle vier haben dafür eine andere Sprache, das interessiert mich daran.»

«Im Zustand der Gnade»

In der Schweiz ist es in den vergangenen Jahren ruhig geworden um Mariella Mehr. Gut zehn Jahre sind vergangen seit ihrer letzten Buchpublikation. In der Schweiz sind die meisten ihrer Werke vergriffen – nur im Zytglogge-Verlag, wo sie als Autorin die literarische Bühne betrat, sind ihre frühen Werke vom harten, unerbittlichen Debüt «Steinzeit», das 1981 wie eine Bombe einschlug, bis zu «Rückblitze» (1990) noch lieferbar.

Die mangelnde Resonanz in den vergangenen Jahren scheint Mariella Mehr kaum anzufechten: «Es hat mich eigentlich nicht besonders gestört. Es gibt durchaus Menschen, die mich lesen, und die Hauptsache ist sowieso, dass ich schreiben kann.» Das «Weiterschreiben»-Stipendium der Stadt Bern hat sie, das verhehlt sie nicht, doch sehr gefreut: «Ich habe 17 Jahre in Bern gelebt und diese Stadt geliebt.» Die Sommer verbrachte sie in dieser Zeit jeweils auf einer Alp in der Surselva mit Kühen und Geissen, «das gab mir die nötige Distanz und den Freiraum, sodass ich es aushielt, wenn es mal nicht so recht lief in der Arbeit». Heute bezeichnet sie sich als eine Roma-Schriftstellerin, das Stigma des um sein Überleben schreibenden Opfers habe sie längst abgelegt.

Und doch tut sich etwas in der Schweiz: Auf Initiative der Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji («Tauben fliegen auf») und in Zusammenarbeit mit SRF 2 Kultur wurde dieses Jahr ein Hörbuch von «Angeklagt» herausgegeben. Im Februar 2015 wird eine Bühnenumfassung von «Angeklagt» im Gaskessel Bern unter der Regie von Gisela Nyfeler zur Aufführung gelangen. «Ich bin im Zustand der Gnade. Ich töte. Ich bin. Auf diese kurze Formel gebracht, betrachte ich mein Leben als gelungen.» Die 25-jährige Kari Selb sagt diese verstörenden Worte, sie ist verwahrt wegen Brandstiftung und Mord. Eine Gerichtspsychologin soll über ihre Zurechnungsfähigkeit befinden – doch Kari will keine mildernden Umstände. Ihr Lebensweg scheint ihr folgerichtig, sie steht zu ihren Taten.

Mit ihrem 2002 erschienenen Roman «Angeklagt» schloss Mariella Mehr eine in dieser Radikalität in der Schweizer Literatur einzigartige Gewalt-Trilogie ab, zu der auch die Werke «Daskind» (1995) und «Brandzauber» (1998) gehören. Der Roman basiert auf Medienberichten und Recherchen der Autorin über eine in der Schweiz zu lebenslänglicher Haft verurteilte Frau. Diese literarische Tour de

Force ist nicht zu trennen von ihren eigenen, schrecklichen Erfahrungen: Als Kind wurde Mariella Mehr, als Jenische 1947 in Zürich geboren, ein Opfer des Hilfswerks Kinder der Landstrasse. Der Mutter entrissen, wuchs sie in Heimen auf, wurde administrativ versorgt und war mit ihrem kleinen Sohn Mitte der 1960er-Jahre im Frauengefängnis in Hindelbank inhaftiert. Sie wurde als «haltlose, geltungsbedürftige Psychopathin» gebrandmarkt, deren «starker Hang zur Selbstüberschätzung» sich nicht zuletzt in ihrem Wunsch zeigte, Schriftstellerin zu werden. Indem die Behörden ihren Schreibwunsch nicht ernst nahmen, notierte Mehr 1995 in einer Selbstauskunft, habe man ihr unabsichtlich genug Zeit gegeben, «denken zu lernen und aus meinen belächelten Schreibversuchen eine Waffe zu schmieden, die sich gegen alles richtet, was den Menschen am Menschsein hindern will». In den 1970er-Jahren war Mehr als politisch engagierte, scharfzüngige Journalistin bekannt geworden; sie war auch eine Mitgründerin der Radgenossenschaft, der Dachorganisation der Jenischen. Sie habe sich entscheiden müssen zwischen Journalismus und Literatur: «Es gibt Autoren, die das beides verbinden können, aber bei mir ging es nicht, beide Bereiche funkten sich gegenseitig drein.»

«Verspätete Expressionistin»

Momentan ist sie als Prosaautorin ohne Verlag, nachdem ihr bei Nagel & Kimche Verlagsleiter Dirk Vaihinger ziemlich unmissverständlich bedeutet habe, dass er nichts mehr mit ihr zu tun haben wolle. In der Prosa sei sie an das Thema Gewalt gebunden, bekennt Mehr, «das gehört zu meinem Leben». In der Lyrik jedoch hat sie mit einer bis zur Hermetik verdichteten, oft wie aus Granit gemeisselten Sprache dieselben Themen poetisch zu bändigen und zu bannen vermocht. Rund 150 unveröffentlichte Gedichte harren noch der Überarbeitung. Ausgewählte Stücke möchte sie dereinst für eine CD einlesen und mit Roma-Musik verbinden. Sie sei eine «verspätete - Expressionistin», sagt Mehr lachend. Als Lyrikerin schaffe sie Bilder für innere Zustände, die beim Leser hoffentlich eigene Bilder auslösten, so wie diese Zeilen aus dem 2003 veröffentlichten Gedichtband «Das Sternbild des Wolfes»: «Aus jeder Sicherheit /verworfen, von jeder Fahrt /ins Uferlose ausgeschlossen. Was tun, mein Herz /als fröhlich zu verwildern?»

(Der Bund)

(Erstellt: 19.11.2014, 09:46 Uhr)

«Weiterschreiben» 2014

Mehr, Hermann, Künzi, Senser

Neben Mariella Mehr erhalten dieses Jahr auch Sandra Künzi, Armin Senser und Rolf Hermann je ein «Weiterschreiben»-Stipendium der Literaturkommission der Stadt Bern in der Höhe von 10 000 Franken. Die Spoken-Word-Künstlerin und Autorin Sandra Künzi («Mikronovellen») ist Mitgründerin der Berner Autorinnengruppe Almösen und pflegt seit 2005 die Autorinnenreihe «Tittanic». Der in Biel lebende Walliser Lyriker Rolf Hermann ist Mitglied des Mundarttrios Gebirgspoeten und hat kürzlich seinen dritten Gedichtband veröffentlicht: «Kartographie des Schnees». Der gebürtige Bieler und heute in Berlin lebende Lyriker Armin Senser hat diverse Gedichtbände (u. a. «Grosses Erwachen») sowie 2011 «Shakespeare. Ein Roman in Versen» veröffentlicht. Die Preisübergabe findet heute um 20 Uhr in der Aula des Zentrums für Kulturproduktion Progr in Bern. statt. Der Eintritt ist frei.